

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
vr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

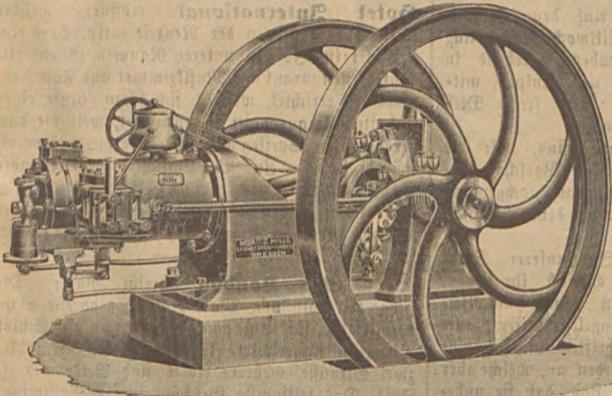
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dielnas (Bahns) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentelle 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



Das Beste, was es giebt, sind ORIGINAL-HILLE-MOTOREN

für Gas-, Petroleum-, Benzin- und Colard-Betrieb, liegend und stehend, vollständig neuconstruirt, mit den neuesten Verbesserungen, kleiner Gas- und Petroleum-Verbrauch, ruhiger Gang und größte Einfachheit. Beste und billigste Betriebskraft für das Kleingewerbe, landwirthschaftliche und andere Zwecke. Prospeete und Kostenanschläge gratis.

Moritz Hille, Dresden-Löbtau.

General-Vertreter für Gouvernment Petrifow, Kalisch und Radom
Kretschmar & Gabler,

Lager technischer Artikel
Lodz, Petrifauer-Straße 108, Haus Ende.

Wir erklären hierdurch, daß Herr **KARL MOGK** in Lodz nach wie vor unser alleiniger Vertreter für das Gouvernment Petrifow ist, und daß unsere Fabrikate von

Gas- und Petroleum-Motoren

ausschließlich durch dessen Vermittelung zu beziehen sind. Wir warnen ausdrücklich vor minderwerthigen Nachahmungen unseres Fabrikats.

Dresden, den 23. April 1896.

Dresdner Gasmotorenfabrik

vom **MORITZ HILLE,**
Aktiengesellschaft.

Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, erklären wir, die ältesten Pulsometer-Fabrikanten Europas, hiermit, daß unser langjähriger Vertreter,

Herr Karl Mogk in Lodz,

das alleinige Recht hat, unsere Pulsometer- und Injectoren in Lodz und Umgegend zu verkaufen.

Berlin und Lutzenwalde, 4. Mai 1896.

M. NEUHAUS & CO.

Wasser-Heilanstalt

und

Sanatorium Fürstenhof,

Kapfenberg (Südbahnhstation), zwischen Graz und Wien
Prachtvolle Lage, mäßige Preise, Saison Mai—October. Prospeete und nähere Auskunft durch den dirigirenden Arzt
Dr. G. v. Huttern oder den Besitzer P. Schwarz.

Die Filiale der Lampen- und Bronzwaarenfabrik

von **J. Serkowski,**

Neuer Ring, neben dem Rathhause

empfiehlt:

Illuminations-Laternen.

Wir empfangen soeben:

„Die Mode“,

Illustrirtes Album für die Frühjahrsaison 1896

Verlag von Ludwig Zwieback & Brüder, Wien.

Preis Rs. 1.

L. Zoner, Buchhandlung,
Petrifauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Theater „CHATEAU DE FLEURS“

Heute und täglich:
Große Vorstellung
mit neuem Programm.

Auftreten
des russisch-französischen Chores
unter Leitung des **Mr. Henry Bodin.**

Auch ist es mir gelungen, **Frl. Theresia Werno**
als Gast auf kurze Zeit zu engagieren.
Ferner Ausführung der mit so viel Beifall aufgenommene **Burlesken-Scene**

„Oesterreichische Soldatenliebe“

oder
„Die Pfarrerswälderin“
ausgeführt vom **Trio Pawlowski.**
Auftreten aller übrigen engagierten Mitglieder.
Sowachungsvoll
I. Schönfeld, Director.

Zur heil. Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten.

Der Druck der Manifeste und Allerhöchsten Ufaze und Befehle, sowie der Sammlung von Gesetzen und Verordnungen der Regierung und der „Senatszeitung“ während der Zeit der heil. Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten wird in der Moskauer Synodal-Druckerei besorgt werden. Letztere gehen an 200 Pud speziellen Stempelpapiers zum Druck des Allerhöchsten Krönungs-Manifestes und anderer Ufaze zu.

Die zur Krönung in Moskau eintreffenden Wolskältesten werden im Theater Korsch untergebracht werden.

In dem Kremelpalais herrscht reges Leben, speciell in denjenigen Sälen und Appartements, die für die Festlichkeiten bestimmt sind, also vor Allem in der „Granowitaja Palata“. Das Diner in dieser Halle, nach der heil. Krönung, hat eine traditionelle Bedeutung und schließt die Festlichkeiten dieses bedeutungsvollen Tages ab. Im inneren Hof werden Vorbereitungen zu dem Festmahl für diejenigen Gäste getroffen, welche keinen Eingang in die „Granowitaja Palata“ finden. In der Palata selbst, welche durch eine Colonne in zwei Hälften getheilt wird, ist rechts vom Eingange ein dreifacher, nach Zeichnungen des Grafen Komarowski ausgeführter Thron aufgestellt. Ueberragt wird derselbe vom russischen Adler und der Krone, von welcher der Kaiserliche Hermelin herabwallt; die Wand im Hintergrunde ist mit einem in Gold gestickten Wappen geschmückt, die Stufen des Thrones sind mit dunkelblauer Sammet bedeckt. Die Außenseite des Thrones ist mit den Wappen der russischen Lande geschmückt. Auf diesem Throne werden nach dem Act der heil. Krönung Ihre Kaiserlichen Majestäten nebst Ihrer Majestät der Kaiserin-Wittwe Platz nehmen.

Der Allerhöchsten Tafel werden nur die Mitglieder des Reichsraths und die höchste Geistlichkeit beizubehalten. In der Mitte des Saales dinirt die Kaiserliche Familie mit ihren Allerhöchsten Gästen. Während des Festmahls wird eine von Glasunow componirte Festsantate ausgeführt werden.

Unter den nach Moskau abgefertigten goldenen Wagen befinden sich zwei Equipagen Ihrer Kaiserlichen Majestäten. Eine derselben hat historisches Interesse, da sie ein Geschenk Friedrichs des Großen an die Kaiserin Elisabeth Petrowna ist. Beide Wagen sind zweifach. Gegenwärtig befinden sich 20 goldene Wagen in Moskau.

Gelegentlich des bevorstehenden feierlichen Einzugs Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Moskau erinnern dortige Blätter daran, daß eine der imposantesten Episoden des feierlichen Einzugs Kaiser Alexander III. in Moskau die Ausführung der Nationalhymne und des Finales aus der Oper „Das Leben für den Caren“ von Tausenden von Schülern und Schülerinnen unter freiem Himmel gewesen war. Damals hörte man bei dieser Gelegenheit nach längerer Pause wieder einmal russischen Hörnerklang, wie er am russischen Hofe seit 1757 bis ins erste Viertel dieses Jahrhunderts so beliebt war.

Hiesigen Blättern zufolge wird nun das Hoforchester, während der Krönungszug nach der Uspenski-Kathedrale geht, wie während der Rückkehr desselben, die für solche Trompeten aller Größen transcribirt Nationalhymne und das Fanfaren-Concert aus „Hamlet“ von Tschaikowski ausführen.

Die anlässlich der Krönung erforderlichen Extra-Ausgaben des Kriegsministeriums beziffern sich, wie die „M. D. Bz.“ dem „Mook. Anz.“ entnimmt, auf 2 1/2 Mill. Rbl.; davon kommen auf einmalige Beihilfen und Portionsgelder 1,200,000 Rbl., auf Quartiergelder und Beförderung der Truppen 200,000 Rbl., auf den Unterhalt x. der asiatischen und kaukasischen Militär-Deputationen fast die gleiche Summe x. An Invaliden und deren Familien sollen 50,000 Rbl. als Extra-Beihilfe vertheilt wer-

gen. — Das Militäreffort wird nach demselben Blatt insgesamt 75,000 Krönungsrubel vertheilen.

Inland.

St. Petersburg.

Die außerordentliche chinesische Gesandtschaft, mit Si-Hung-Tschang an der Spitze, begab sich am Dienstag Nachmittag in Begleitung des Contre-Admirals Selenoj, der Obersten Bogal und Bernow, des W. St.-R. Puschkurov, des Lieutenants Martischenko und des Collonien-Secretärs Rudanowski per Extrazug nach Porsloje Selo, wo sie auf dem Bahnhofe vom Polizeimeister Baron Wrangel u. A. empfangen und zu den Hofequipagen geleitet wurden. Im ersten, mit 4 Pferden langbespannten Wagen saßen Secretäre des Ceremonienmeisteramts; in der zweiten, mit 6 milchweißen Pferden langbespannten Galaquipage hatten Si-Hung-Tschang und ihm gegenüber Ceremonienmeister Baron Korff Platz genommen. Rechts ritt neben dem Wagen ein Marschall-Offizier; hintereinander standen zwei Kavalieren in rother Hoflivree; vier ebensolche Bedienstete folgten zu Pferde; in den folgenden Equipagen fuhr die Suite des außerordentlichen chinesischen Gesandten. So begab sich die Cortege zum Alexander-Palais, wo für die Gesandtschaft Appartements vorbereitet waren. Hier legte Si-Hung-Tschang seine Galalleidung an, aus goldgelber Seide mit dem eingestickten chinesischen Drachen. Den Herren der Gesandtschaft wurde sodann Thee servirt in Gegenwart des Ministers des Kaiserlichen Hofes Grafen Woznow-Daschlow, dessen Gehilfen Baron Frederichs und anderer Personen. Unter Vorantritt zweier Käufer, eines Hofportiers, von Secretären des Ceremonienamts und geleitet von der Suite, begab sich nun Si-Hung-Tschang in einen anderen Saal, von wo aus er vom Oberceremonienmeister in den Concertsaal geleitet wurde, wo der außerordentliche Gesandte die Ehre hatte, seine Accreditiv seiner Majestät dem Kaiser zu überreichen und höchstselben den höchsten chinesischen Orden des doppelten Drachens mit Brillanten darzubringen. Hierauf wurden die übrigen Gesandtschaftsmitglieder Ihren Kaiserlichen Majestäten vorgestellt, sowie die der Gesandtschaft attachirten Beamten.

Nachdem im Saal der Gesandtschaft ein Dejeuner servirt worden war, kehrte sie nach Petersburg zurück.

Wie schon kurz gemeldet, hat der außerordentliche chinesische Gesandte überaus kostbare Geschenke, die von der chinesischen Kaiserin-Mutter ausgewählt worden sind, zur Ueberreichung an Ihre Majestäten mitgebracht. Unter den vielen Geschenken heben sich zwei riesige alterthümliche Basen aus einer bronzefarbenen Legirung ganz besonders die Aufmerksamkeit. Man schreibt den Basen ein Alter von mehr als 2000 Jahren zu. Derartige Gegenstände, die einen eminenten archäologischen Werth haben, findet man gegenwärtig selbst in China sehr selten. Bemerkenswerth sind auch die Erzeugnisse der kaiserlich-chinesischen Porzellanfabrik: die Schüsseln, Basen u. s. w. haben alle ein Alter von mehr als 200 Jahren. Ferner verdient auf zwei tiefer Leuchter künstlerischer Arbeit mit verschiedenen Darstellungen des Stoches hingewiesen zu werden. Durch ihre Pracht, Kostbarkeit und Originalität zeichnen sich aus: ein riesiger Teppich aus rothem Tuch mit Sidenstickerei und zwei silberne Hängelörbe in Filigranarbeit mit künstlichen silbernen Blumen. Neben diesen Geschenken des Kaisers von China wird auch Si-Hung-Tschang von sich aus sehr werthvolle Gaben Ihren Majestäten überreichen; von diesen Geschenken erwähnen wir: zwei große Apparate zum Köhlen der Bohnräume, zwei Blumenvasen, eine große Menge anderer Vasen in den verschiedensten Formen und zahlreiche andere Gegenstände.

Für die Ausstellung in Nischni-Nowgorod sind bisher, wie die „Mook. Bz.“ berichtet, von sämtlichen Staats-Verfforts 23 Mill. Rbl. verausgabt worden.

Tageschronik.

Der Verwaltungsrath des Podzer christlichen Wohltätigkeits-Vereins ersucht hiermit ebenso dringend als ergebenst diejenigen Personen, die seinerzeit zum Bau des Armenhauses Spenden gezehnet haben, ihre letzten Raten bei dem Cassirer des Baucomités, Herrn Director M. Tauber, in der Handelsbank gültig einzahlen zu wollen, da dem Armenhausbaucomité infolge Fertigstellung des Baues augenblicklich bedeutende Ausgaben bevorstehen und die Baucasse gänzlich erschöpft ist.

Zur Ringbahnfrage erhielten wir gestern folgendes Telegramm aus Petersburg: Der langjährige Wunsch des Podzer Industrie-Rayons hat sich verwirklicht und zwar wird derselbe unverzüglich die Ringbahn mit den Zweigen nach Igierz und Pabianice endlich erhalten und hierdurch sich von der monopolen Abhängigkeit von der Podzer Fabrikbahn befreien können, welche auf jede Weise den Interessen der Podzer Fabrikanten hindernd entgegentrat.

Das Minister-Comitee hat nämlich im Verein mit dem Oekonomie-Departement des Reichsrathes, Dank der hohen Protection des Herrn General-Gouverneurs von Warschau beschlossen: Die Podzer Fabrikbahn mit der Warschau-Wiener zu vereinigen und zwar unter der Bedingung, daß die Letztgenannte sofort die Ringbahn und

die Zweigbahnen nach Igierz und Pabianice bauen solle. — Eine derartige Entscheidung wird wohl seitens der örtlichen Fabrikanten mit Freuden aufgenommen werden, denn die Warschau-Wiener Bahn hat immer die an derselben beleagerten Fabriken begünstigt; deswegen hat auch die sich um die Concession zum Bau der Ringbahn bemühende Gruppe hiesiger Fabrikanten, welche mit der bisherigen Verwaltung der Podzer Fabrikbahn nicht einig werden konnte, gern ihr Einverständnis zu dieser Combination der Regierung mit der Warschau-Wiener Bahn ausgesprochen.

Für die Aermsten der Armen, die **Waisenkinder**, denen nach Kräften zu helfen, Jedermann auf das Eifrigste bemüht sein müßte, wird, wie wir seiner Zeit bereits mittheilten, im Laufe dieses Sommers ein eigenes Haus neben Helenenhof erbaut. Wenn nun auch Dank der Großmuth einiger unserer Mitbürger und durch die vielen kleinen Spenden ein ganz hübsches Kapital zu diesem Zwecke zusammengeparnt worden ist, so fehlt doch noch sehr viel zu dem Bau und zur Einrichtung des Hauses erforderlichen Gesamtsumme und deshalb erlauben wir uns, an unsere wohlhabenden Mitbürger die Mahnung zu richten: „Vergesst der armen Waisenkinder nicht!“

Kirchhofsdiebe. Auf dem katholischen Friedhofe wurde am Mittwoch Nachmittag der Blumenkamm eines Grabes, bestehend in kaum aufgeblühten Narzissen und Tulpen, mit sammt den Töpfen gestohlen. Der freche Dieb ist leider unbekannt gekommen.

Falsche Imperiale sind, wie die „Gazeta Handlowa“ berichtet, in Warschau bemerkt worden. Sie sind täuschend nachgemacht und erkennt man sie nur an dem dumpfen Klange.

Linksanwälte. In unserer Stadt fristen verschiedene Subjecte dadurch ihr Leben, daß sie sich armen unwissenden Leuten als Beistand in allen möglichen Angelegenheiten aufdrängen. Sie fertigen Bittschriften und Gesuche an Gerichte und andere Behörden an, welche aber meist so mangelhaft abgefaßt sind, daß sie unberücksichtigt bleiben, sie vermitteln Darlehen, die nie ertheilt werden, versprechen Legitimationspapiere aller Art zu beschaffen und haben bei allen diesen Geschäften nur den einen Zweck im Auge, Geld zu verdienen, thun dafür aber in vielen Fällen gar Nichts. So verpackt z. B. ein solches Subject einem einfachen Arbeiter vor einigen Wochen, ihm Tauffcheine in einem hiesigen Pfarramt zu beschaffen und ließ sich das hierzu erforderliche Geld natürlich im Voraus bezahlen, zog aber seinen Auftraggeber, der auf Aushändigung der Papiere drang, von Tag zu Tag, von Woche zu Woche hin. Als dieser sich nun endlich an Ort und Stelle über die Lage der Sache informirte, erfuhr er, daß er einem Schwindler in die Hände gefallen war, der das Geld in seinen Nutzen verwendet und noch keinen Schritt zur Erlangung der Scheine gethan hatte. So bleibt denn nun dem armen Mann nichts weiter übrig, als das Geld noch einmal zu bezahlen. — Und auf diese Weise fallen alljährlich Hunderte von Personen hinein, die, anstatt sich an einem Rechtsanwalte zu wenden, ihre Angelegenheiten derartigen schwindelhaften Linksanwälten anvertrauen.

Spaß oder Ernst? Aus einem Hause auf der Biegelstraße wurden im Verlaufe von 14 Tagen nicht weniger als drei Mal sämtliche Haus- und Treppenstufen-Lampen, 36 an der Zahl, gestohlen. Es wird vermuthet, daß hier kein Diebstahl, sondern ein Schabernack gegen den Hausbesitzer vorliegt, welcher sich erst dann zur Anschaffung der bezogenen Lampen herbeiließ, nachdem bereits zwei Strafmandate gegen ihn erlassen worden waren.

Sollen unsere Töchter Clavier spielen? Wir antworten trotz alledem mit „Ja“. Wir wissen recht gut, daß dies eine Privatangelegenheit ist, ich weiß auch recht gut, daß manche junge Mädchen durch das Clavier spielen nervös zu werden behaupten und daß ihre fürchterlichen Fingerübungen auch die Nachbarschaft nervös machen. Das sind aber Dinge, die sich nicht ändern lassen. Ueberzeugt man sich allerdings, daß ein Mädchen nicht die Spur von Talent besitzt, so lasse man sie in Frieden und die Nachbarschaft mit. Andererseits aber wolle man bedenken, daß die Mädchen selbst mit bescheidener Fertigkeit im Clavier spielen nicht wissen, ob sie solche nicht später sehr gut verwerten können. Wir denken dabei weniger an Clavierlehrerinnen als an junge Frauen, namentlich aus dem Lande. Dort kommen selbst bescheidene Fertigkeiten zu einer Geltung, von der man in der Großstadt kaum eine Ahnung hat. Nur wer es selbst erlebt hat, welchen Genuß selbst ein mittelmäßiges Spiel dort an den langen Winterabenden bereitet und mit welchem Vergnügen die Kinder singen, wenn die Mutter begleitet, kann den Werth dieser Kunst selbst von Dilettanten begreifen. Dazu darf man aber kein verwöhnter Großstädter sein.

Thalia-Theater. Das heute mit unserem geschätzten Gaste Herrn Emil Thoma zur erstmaligen Aufführung kommende Lustspiel „Der Bureaukrat“ zählt zu den besten der gesammten Lustspiel-Literatur und giebt gleichzeitig dem berühmten Künstler vollauf Gelegenheit, in der Hauptrolle „Rendant Zemke“ sich dem Publikum von einer weiteren Seite seines unerschöpflichen Charakterisierungsvermögens so zu präsentieren, daß nun auch einmal der feinere Styl des Humors, und zwar der nicht minder auf die Sachmuskeln einwirkende in die Erschei-

nung tritt. Es steht also wiederum zu erwarten, daß ein seltener künstlerischer Genuß allen Denen zu Theil wird, die heut das Theater besuchen, und daß wir am Schlusse der Saison unserer rastlosen Direction zur Genugthuung befähigen können, sie habe in Wirklichkeit Alles gethan, um Podz auch als Theaterstadt ein geachtetes Renommee zu verschaffen.

In **Victoria-Theater** üben die Gastrollen der Warschauer Künstlerin Fr. Marcello noch immer eine ungewöhnliche Anziehungskraft. Der günstige Cassenerfolg hat die Direction des genannten Theaters veranlaßt, die Mitglieder der Warschauer Bühne: die Herren Frenkel, Wolski und Leszczynski als Gäste zu den weiteren Vorstellungen einzuladen.

Wie bestimmt verlautet, wird, wenn es die Witterung gestattet, die **Sommerfaison im Sellsin'schen Sommertheater** am 15. d. Mts. eröffnet werden. Herr Director Sawowski trifft mit seiner Gesellschaft in den nächsten Tagen hier ein. — Das Winterlocal „Arcadia“ hat seine Pforten bereits geschlossen.

Herr R. Wente, bisher Inhaber des Hotel Riga an der Nikolaistraße, hat mit dem gestrigen Tage im Hause Stummann an der Beschodniastraße Nr. 30 ein neues Hotel, das **Hotel International** eröffnet, welches allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet ist. In den unteren Räumen ist ein elegantes Restaurant mit Musikzimmer und Familien-Kabinets errichtet, welches sich schon heute einer lebhaften Frequenz zu erfreuen hat, weil die dort verabreichten Speisen und Getränke gut und preiswürdig sind. — Zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums wird das Hotel International schon in den nächsten Tagen einen eigenen Wagen zu jedem Zuge nach dem Bahnhofe senden.

Aus **London** schreibt man: Die junge Herzogin von Marlborough, geborene Vanderbilt, hat sich eine ganze Menagerie auf Schloß Blenheim eingerichtet. Zu ihren Lieblingen zählen zwei Strauße, mehrere Adler und Geier und ein Zibie. Das seltsamste Geschöpf in der Sammlung ist eine Schlange, die die Herzogin an den Ufern des Nils erkaufte. Die Schlange ist jetzt so zahm, daß sie der Herzogin auf den Schooß kriecht. Ein schwarzäugiger nubischer Knabe gehört auch zu den Erzieherinnen der Herzogin an ihre Fütterwochen. Diesem ist die Leitung der Menagerie anvertraut.

Es ist nunmehr außer allem Zweifel, daß die Neugirde nach dem **Testamente des Baron Hirsch**, die sich in so lebhafter Weise kundgab, vorläufig keine Befriedigung finden wird. In einem Familienrath, der am Tage nach dem Erbenbegangnisse, in Anwesenheit der Wittve und unter Hinzuziehung von drei intimen Freunden des Verstorbenen abgehalten wurde, wurde der förmliche Beschluß gefaßt, über die letztwilligen Verfügungen des Baron Hirsch nichts in die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Der Verstorbenen selbst hatte in einem der letzten Codicille einen dementsprechenden Wunsch verzeichnet; der Inhalt des schon vor mehreren Jahren abgefaßten Testaments eignet sich aber, wie es heißt, auch sonst nicht zur Veröffentlichung. Dieses Testament ist das einzige, welches Rechtsgültigkeit hat; es ist in Paris deponirt. Alle anderen „Testamente“, von denen bisher gesprochen wurde, sind nicht in legaler Form abgefaßt; sie sind im höchsten Maße widerspruchsvoll, so daß oft das eine das andere vollständig aufhebt. Unter diese ungültigen Testamente zählt auch das in Brinn bei dem dortigen Rechtsanwalte des Verstorbenen deponirte, welches aus den vorigen Jahre datirt und nur den Charakter eines bloßen Entwurfs zu einem neuen Testamente hat; es fehlt demselben sogar die Unterschrift des Testators. Obzwar aus anderen eigenhändigen Aufzeichnungen des Baron Hirsch hervorgeht, daß dieser Entwurf seinen eigentlichen letzten Willen wiedergiebt, ist derselbe dennoch zur Geltendmachung von Anprüchen an die Verlassenschaft ungeeignet. In dem einzigen gültigen Testamente also, von dem oben die Rede war, ist, wie das „Neue Wiener Tgbl.“ mittheilt, die Wittve des Verstorbenen, Baronin Clara Hirsch, geborene Bischoffshelm, zur Universalerbin des gesammten Nachlasses eingesetzt und sie wird als solche auch von allen Familienmitgliedern anerkannt. Den drei Brüdern des Verstorbenen und einer in Würzburg in nicht besonders günstigen Verhältnissen lebenden Schwesster des Baron sind in diesem Testamente Legate ausgesetzt. Dieses Testament enthält keinerlei Verfügungen zu wohltätigen Zwecken, wohl aber den Vermerk, daß sich der Testator diesbezügliche Bestimmungen nach vorbehält. Er hatte sie auch getroffen, aber nach jeweiliger Laune und Stimmung, heute das widerrufend, was er gestern beschlossen, so daß die Zukunft der meisten von ihm in's Leben gerufenen wohltätigen Stiftungen nach seinem Tode ernstlich in Frage gestellt schien. Für die Universalerbin lag also gar kein gesetzlicher Zwang vor, diese Stiftungen in dem bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten. Aus einer der vorgefundenen Aufzeichnungen ihres Vaters hatte die Baronin jedoch ersehen, daß es der Wunsch des Verstorbenen war, aus seinem Vermögen den Betrag von 180 Millionen Francs zur Fundirung der von ihm in's Leben gerufenen großen Humanitätswerke auszugeben und sie sagte den Entschluß, diesen Wunsch so zu achten, als seien es legale testamentarische Verfügungen. Ueber die Art und Weise der Vertheilung dieser Summe hat sich aber die Baronin freie Hand vorbehalten. Den beim Erbenbegangnisse in Paris er-

schienenen Vertretern der Hirsch'schen Wohlthätigkeits-Anstalten aus Wien und Budapest gab die Baronin die Versicherung, diese Schöpfungen ihres Gatten intact erhalten zu wollen. Der Colonie in Argentinien sollen wie verläutelt, 10 Millionen Francs zufallen. Baronin Clara Hirsch, die heute zu den reichsten Damen von Paris zählt, ist vierundsechzig Jahre alt. Schon bei Lebzeiten ihres Gatten besaß sie vollständig unabhängig ein Vermögen von fünfzig Millionen Francs, das aus ihrer Mitgift und aus Erbschaften nach ihrem Vater und anderen reichen Verwandten resultirt. In eingeweihten pariser Finanzkreisen wird der Gesammtnachlaß des Baron Hirsch mit 800 Millionen Francs beziffert. Zu den Erben zählen nur noch die beiden Adoptivtöchter des Verstorbenen, Arnold und Raymond de Forest, denen die Herrschaft Cichhor-Rossitz bei Bünn und das Gut bei Komorn in Ungarn und ein Legat von mehreren Millionen zufällt. Diese beiden Adoptivtöchter werden aber schon heute als die einflussigen Universalerben des gesammten Vermögens betrachtet. In keiner der bis jetzt aufgefundenen letztwilligen Verfügungen fanden sich Legate für seine zahlreiche Beamten- und Dienerschaft vor. Die Wittve hat jedoch erklärt, auch nach dieser Richtung hin das Andenken ihres Mannes in Ehren zu halten und die nöthigen Bestimmungen zu treffen. Baronin Hirsch hat die Verwaltung des gesammten Nachlasses selbst in die Hand genommen. Sie verfügt über eine ungewöhnliche Energie und nummehr sibt sie tagtäglich schon um sieben Uhr Morgens in dem ehemaligen Arbeitszimmer ihres Gatten in dem Palais in der Rue Glysée und erledigt die Bittgesuche, die ihr die Post täglich aus allen Ecken und Enden bringt.

— Aus Dresden wird der Neuen Fr. Pr. unterm 29. April geschrieben: Im königlichen Schlossgarten zu Pillnitz befindet sich die älteste Camelle des Continents. Betreffs seiner erstaunlichen Größe dürfte dieser etwa sieben Meter hohe Baum sogar in ganz Europa einzig dastehen. Gegenwärtig zeigt er sich im vollsten Blüthenschmucke, und seine Blüthenfülle, was nicht alle Jahre der Fall, ist eine so große, daß man an ihm gegen 3000 Blumen zählt, während die in einer Rundung von fast 5 Metern Durchmesser sich ausbreitenden Zweige eine kaum geringere Zahl von Knospen tragen.

— Das sordene erschienene Reichs-Kursbuch pro Mai 1896 weist eine für den internationalen Reiseverkehr bedeutsame Neuerung auf. Vom 9. Mai ab wird unter dem Namen „Nord-Expres“ ein neuer Eupuszug kursiren, welcher zwischen Paris, Brüssel und Gendarmen durchgehende Wagen führt und von dieser Grenzstation ab in einem direct anschließenden russischen Expreszuge seine Fortsetzung nach Petersburg findet. Dieser Zug, welcher vorläufig nur ein Mal wöchentlich verkehrt, wird nicht nur die schnellste, sondern auch die bequemste Verbindung zwischen den genannten europäischen Hauptstädten bilden. Der Nord-Expres ist im Verein mit den betheiligten Staatsbahnenverwaltungen durch die internationale Schlafwagen-Gesellschaft ins Leben gerufen, deren Verdienste um die Ausgestaltung des internationalen europäischen Reiseverkehrs bekannt sind. Der erste Zug des Nord-Expres verläßt London am Sonnabend den 9. Mai um 10 Uhr Vormittags, Paris um 2.20, Brüssel um 6.20 Nachmittags, Köln um 11.40 Abends und langt Sonntag früh 8.40 in Berlin an, woselbst er auf dem Bahnhof Friedrichstraße 3 Minuten, auf dem Schlesischen Bahnhof 7 Minuten Aufenthalt hat. Der von Gendarmen aus abgehende Anschlußzug erreicht Petersburg am Montag den 11. um 3.50 Nachmittags. Auf der Rückfahrt verläßt der erste Zug Petersburg Dienstag den 12. Mai um 4.55 Nachmittags, trifft in Berlin Schlesischer Bahnhof am Mittwoch den 13. um 10.42 Abends, Bahnhof Friedrichstraße um 10.56 Abends ein. Derselbe erreicht Köln Donnerstag den 14. um 7.47, Brüssel um 11.30 Vormittags, Dierde 1.15 Nachmittags, Ankunft in London 7.30 Abends, Paris um 3.35 Nachmittags. Die Nord-Expreszüge führen nur I. Wagenklasse und werden die in denselben vorhandenen Schlaf- und Speisewagen mit höchster Eleganz ausgestattet sein und den Reisenden jede mögliche Bequemlichkeit bieten. Für die Benützung der Züge ist die Lösung einer Fahrkarte I. Klasse erforderlich und wird außerdem ein Zuschlag erhoben, welcher für die Strecke Berlin — Köln 18 Mark, für die Strecke Berlin — Witten 24 Mark beträgt. Vorausbestellungen für Plätze in den Nord-Expreszügen werden in Berlin im internationalen Reisebureau, Unter den Linden Nr. 69, entgegengenommen.

— Auch nicht mehr der Gedanke, der in Eile durch den Telegraphenherbst fliegt, ist sicher vor Verfall! Der Erfindungsgeist der heutigen Zeit hat Mittel und Wege gefunden, auch diesem Gedanken seinen Inhalt abzulaufen, denn das Photographiren telegraphischer Zeichen, welche durch eine submarine, unterirdische oder Luftleitung gegeben werden sind, kann nach einem neuen patentirten Verfahren der Societe Industrielle des Telephones in Paris dadurch bewirkt werden, daß man einen Platten und sehr dünnen leichten Draht in der Längsrichtung eines magnetischen Feldes ausspannt. Die durch diesen Draht hindurchgehenden einzelnen Stromschleifen haben das Bestreben, denselben und zwar derartig aus seiner Lage zu verdrehen, daß je nach Eintritt oder Vermeidung des telegraphischen Zeichens eine Bewegung des Drahtes nach der einen oder anderen Seite angeht. Dieser Draht steht nun unter der Einwirkung einer Lichtquelle (Tagelicht) und wirft seine Schatten

auf einen beweglichen, lichtempfindlichen Papierstreifen, auf welchen die Bewegungen des Drahtes, nach einer Mittheilung des Patent- und technischen-Bureaus von Richard Eiders in Göttingen, auf diese Weise als wellenförmige Linien fixirt werden. Schon nach kurzer Zeit ist man im Stande, von diesem Streifen ohne Mühe den Inhalt abzulesen.

— Der Hungerkünstler Succi ist gegenwärtig bereit, mit Sodermann in Wien eine Wette um zehntausend Gulden einzugehen, daß er nach Ablauf von drei Tagen neuerlich dreißig Tage zu fasten im Stande sei. Man sieht, daß die Mittheilung des Nimmich-Operateurs, Succi hätte durch das „Veistea-Intermezzo“ die Fassung nicht verloren, auf Wahrheit beruht. Wir sind überzeugt, so schreibt die „Presse“, daß Succi bei seiner Wette kein Risiko übernimmt, da jene Auf-fassung, die er von einer dreißigtägigen Hungerprobe hat ihm gestattet, die „Vorbereitung“ für sein erstes Diner vielleicht noch vor dem fünf- undzwanzigsten Tage zu beginnen. Er behauptete übrigens bei dem jüngsten Banket im Hotel Royal, daß man mit Unrecht von einer „Entlarvung“ sprach, da er doch dem Ueberwachungs-Comitée mitgetheilt habe, daß er seinen Magen zu „präpariren“ beginne. An jenem verhängnisvollen Tage hätte er übrigens klipp und klar erklärt: „Das Experiment ist zu Ende, ich verzichte auf eine weitere Ueberwachung.“ Succi, welcher Abends erst aus Preßburg ankommen war, erklärte auch, daß er vor seiner Abreise aus Wien einen offenen Brief erscheinen lassen werde, welcher alle Welt in Estunen setzen dürfte. Er theilte ferner mit, daß er an dem Tage, an welchem er die „Vorbereitung“ zum ersten Diner traf, übermäßig — Champagner getrunken habe, und die Stimmung, in welche er hierdurch gerathen war, hätte mit dazu beigetragen, daß die Präparierung des Magens ein wenig anders aus-fiel, als man allgemein erwartete. Succi reist in einigen Tagen in seine Heimath ab.

— Aus Brüssel schreibt man den Münchener Neuest. Nachr.: Die hiesige Gerichtshörde staltete gestern Abend wieder einmal einem ihr schon länger bekannten Spielflub einen unplötzlichen Besuch ab. Die zahlreiche Gesellschaft, junge und ältere, den „besseren“ Ständen angehörige Personen, waren eifrig am Werke, als plötzlich der Staatsanwalt, ein Untersuchungsrichter, ein Gerichtsschreiber und etwa ein Duzend Polizeiangenoten in den Spielsaal traten. Die gesammten Spielartikelfasten und Einsätze in Höhe von 2,000 Francs wurden beschlagnahmt und die einzelnen Spieler einem rechtlichen Verhöre sofort an Ort und Stelle unterworfen. Der weitere Verlauf der Sache wird natürlich der sein, daß die Spieler den Beweis, nur im privaten geschlossenen Kreise gespielt zu haben, liefern werden, und die Behörde gezwungen sein wird, alles wieder herauszugeben, da bekanntlich nach dem Buchstaben des belgischen Gesetzes nur das öffentliche Glücksspiel untersagt ist. Anstatt des beabsichtigten Sarcasmes hat alsdann wiederum die Behörde dem Club nur eine erwünschte Re-clame bereitet und es wird um so lustiger weiter gespielt.

— Ueber das Kasernendrama in Palermo liest ein ausführlicher Bericht vor. Der Spital-Donwold-Fagiolli vom 29. afrikanischen Infanterie-Bataillon wurde sich krank und blieb im Bett. Der Corporal Marone forderte ihn wiederholt auf, aufzustehen und aus-zukehren, aber Fagiolli weigerte sich hartnäckig. Kurz darauf schrieb er einen Brief. Als der Corporal wiederkam, um die Aufforderung zu wiederholen, feuerte der Soldat einen Schuß gegen ihn ab, der jedoch nur die Mütze des Corporals durchlöcherete. Darauf verschloß Fagiolli die Zimmerthür legte Patronen auf sein Bett und stellte sich mit dem Gewehr in der Hand an der anderen, offen gebliebenen Thür auf. Nun erschien der Dienst habende Officier und forderte den Soldaten vergebens auf, sich zu ergeben. Schließlich kam noch der Oberstlieutenant Soave hinzu und ordnete an, daß mehrere Soldaten eine kleine Mauer errichten sollten, die dem Zimmer Fagiolli gegenüberlag; dann trat er mit anderen Officieren in das Zimmer. Fagiolli feuerte gegen den Oberstlieutenant, welcher unversehrt blieb. Es entspann sich nun ein heftiges Gewehrfeuer zwischen dem zweifellosen Wahnsinnigen und den Soldaten, die von der Mauer aus schossen. Fagiolli wurde am Kopfe mehrfach schwer verwundet und sterbend in's Militärhospital ge-tragen. Der Brief, den er vor dem Vorfalle geschrieben, war an den Bürgermeister von Palermo gerichtet, welcher aufgefodert wurde, Fagiolli's Familie von dem Geschehenen zu unterrichten.

— Zur Warnung für böse Ehe-frauen. Unter dieser Epigramme schreibt man aus London: In Suffex in England starb der Gasthofbesitzer Lowe, der seiner Frau ein Ver-mögen von 80,000 Mark hinterließ. Dieser Summe hatte der Verstorbene bei einem seiner Geschäftsfreunde deponirt, zugleich aber auch ein Testament mit der Anweisung, die Zinsen jenes Capitals nur unter der Bedingung seiner Gattin auszugeben, daß sie einige bestimmte formulirte Vorschriften erfülle. Am Todestage — so heißt es in dem Testament — sollte die Frau barfüßig, eine Kerze in jeder Hand tragend, rings um den Marktplatz von Suffex gehen und hierbei mit lauter Stimme einen Satz von einem Schriftstüde ablesen, in welchem alles das verzeichnet ist, was sie ihrem Manne im Leben Böses angethan hatte. — Dann sollte sie laut erklären, daß, wenn ihre Zunge länger gewesen wäre, ihres Mannes Leben länger gewesen wäre. Ferner sollte sie alle

umstehenden Frauen ermahnen, ihre Eheherren zu ehren, ihnen zu gehorchen, und niemals zu ver-suchen, sie zu Tode zu peimen. — Wenn die Wittve diese Bedingungen nicht erfülle (so schließt das amüsanle Testament), so soll die Frau nur 200 Mark jährlich an Zinsen er-halten, während die übrige Summe an einen Verwandten falle. — Da die Frau sich hart-näckig weigert, den harten Bedingungen Folge zu leisten, so wird sie nur jene 200 Mark Rente erhalten.

— Von dem Schriftsteller und Theater-Director Adolph Dppenheim, dem intimen Freunde des in München auf so traurige Weise verstorbenen Geheimraths Gesslen, erhält das „Neue Wiener Tageblatt“ noch die nachstehenden interessanten Zeilen: „Vor Kurzem erst flanzte ich auf dem hiesigen Opernring mit Gesslen, und heute muß ich lesen, welch schrecklichen Todes er gestorben. Ich habe erzählt, daß Gesslen eben auf dem Heimwege von einer Studienreise aus dem Orient begriffen war. Wissen Sie?“ — sagte er — „daß ich noch gestern im Zweifel war, ob ich glücklich nach München komme?“ Denn er glaubte fest daran, daß ihm auf dieser Reise ein Unglück zustößen müsse. Gesslen war Fatalist und in den letzten Jahren von einem seltenen Aberglauben besetzt. Diese Orientreise war schon vor fünf Jahren beschlossene Sache, und Gesslen, welcher damals in Constanz am Bodensee lebte, hatte seinen Paß zur Reise in Ordnung gebracht, einen Paß auf dem Dampfer besaß, sein Gepäck zur Bahn bringen lassen und wollte sich eben zum Wagen begeben, um die Reise anzutreten, als unter dem Thor des Hauses ihm eine gestreifte Kugel über den Weg lief, Gesslen, welcher leicht nervös erregt wurde, erschrocken schlich und machte mit den Worten: „Oh — fatal, ich reise nicht.“ Keht. Niemand konnte ihn bewegen, die Reise anzutreten. Er ließ dann fünf Jahre vergehen, ehe er sich zu der Reise doch entschloß, von welcher er seit dem obener-wähnten Augenblick behauptete, daß sie ihm Unglück bringen werde. Sein Leben war er einer der lebenswürdigsten Menschen, gegen Fremde von einer fast verblüffenden Schüchternheit. Nur mit seinen intimsten Freunden sprach er über Politik, niemals über den Fürsten Bismarck. In seinen Schriften belämpfte er den Kanzler und seine Politik auf's Heftigste, in Worten nie. Selbst nach seiner langen Haft, welche auf Bismarck's Veranlassung erfolgte, als man glaubt, daß das rein menschliche Gefühl ihn veranlassen werde, sich über Bismarck zu äußern, kam der Name nicht über seine Lippen. Originell war seine Schreibweise für einen Historiker. Im gewöhnlichen Leben, namentlich in den letzten Jahren von großer Bescheidenheit, wußte er, nach dem er seinen Stoff einmal im Kopfe com-onirt und seine Quellen studirt hatte, mit einer frap-pirenden Gewißheit alle historischen Daten und Quellen auswendig und schrieb ohne Aufenthalt meist während der Nachtzeit Alles aus dem Kopfe nieder. Sodann ließ er die Arbeit gezähle drei Wochen ruhen, corrigirte sie ebenso rasch ohne Aufenthalt und übergab sie dem Druck. Sein großes, Aufsicht erregendes Werk „Staat und Kirche“ (1875) schrieb er in 21 Nächten. Als sein Werk „Die Verfassung des deutschen Bundesstaates“ (1870) anonym erschien, fällt sein Freund, der Staatsmann Freiberger von Roggenbach, ohne eine Ahnung zu haben, daß Gesslen der Verfasser sei, in einem Brief an diesen eine schonungslose Kritik über das Werk, mit dessen Inhalt er, wie er anerkannte, harmonierte. Nur in einzelnen Punkten gingen die Ansichten Gesslen's und Roggenbach's mit auseinander. Gleich darauf wünschte die Redaction der „Allgemeinen Zeitung“ von Gesslen eine Kritik über das Werk, da sie ebenfalls keine Ahnung hatte, wer der Verfasser sei. Gesslen sandte die Kritik Roggenbach's der Redaction mit dem Bemerken zu, „bis auf jene Punkte, welche der Verfasser der Kritik tadelt, bin ich ganz seiner Ansicht, namentlich, daß der Stil salopp ist. Vielleicht ist diese Kritik geeignet, bei dem Verfasser eine Besserung zu erwecken.“ — Viel-sach wurde angenommen, daß Gesslen das Manuscript des Tagebuchs Kaiser Friedrich's, sowie andere, auf seinen Verlehn mit Kaiser Friedrich bezügliche Schriften und Aufzeichnungen von dessen Hand nach England gebracht hat, da bei der Hausdurchsuchung, die auf Veranlassung Bis-marck's bei Gesslen stattgefunden, kein Manu-script vorgefunden wurde. Gesslen erzählte da-rüber: „Was ich an Papieren besaß, lag in Helgoland, welches damals noch englisches Gebiet war. Zufällig waren jene Papiere, nach welchen man gefahndet, da ich deren zu einer Ausar-beitung bedurste, in meiner Wohnung, und zwar die wichtigsten in einzelne Bände von Hefter's „Europa'sches Völkervericht“ und Matius' „Guide diplomatique“ gelegt. Vor dem Europäischen Völkervericht hatte der hausdurchsuchende Commis-sor einen Heidenreißer, denn er ließ die Bände unberührt, und so entgingen die wichtigsten Papiere der Beschlagnahme.“

Literarisches.

— Der Stein der Weisen. Wir erhalten soeben das 10. Heft dieser interessantesten Revue und möchten unsere Leser auf den ab-wechslungsreichen Inhalt desselben aufmerksam machen. Außer einigen sehr zeitgemäßen, durch Abbildungen unterstützten traktirischen Abhandlungen; Die Repräsentanzfrage, Im Luftballon nach dem Nordpol, Charakteristik und Prüfung des Papiere's — sind insbesondere die naturwissen-

schaftlichen Beiträge hervorzuheben. Eine chinesi-sche Sternwarte wird durch gelungene Abbildun-gen dem Leser vor Augen geführt, Prof. Vogel's Untersuchungen über die Spectra der Planeten sind hochinteressant. Sehr hübsch sind die Bil-der „Im Urwald“. Ein physiologischer Artikel behandelt das Thema Organe und Organis-men, kleinere Beiträge berichten über Straßen-bahnen, Bleilöthen, Zeichen von Körper-erregung u. s. w. Die vielgelesene populär-wissen-schaftliche Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Ver-lag, Wien) sorgt also für alle erdenklichen Bedürfnisse, die ein ausgedehnter Leserkreis hat. Notizen für Haus und Hof, eine Sternkarte zur Erläuterung der astronomischen Daten für den Monat Mai, Bücherbesprechungen u. s. w. ver-vollständigen den vielseitigen Inhalt des vor-liegenden Heftes.

Kleine Chronik.

— Man berichtet der „Frl. Bl.“ aus Paris vom 2. d. M.: Der „Jour“ veröffentlicht einen überaus heftigen Artikel gegen den Fürsten Fer-dinand von Bulgarien, der soeben Gast der fran-zösischen Nation gewesen ist. Wir einnehmen ihm folgende Stelle: „Der Fürst von Bulgarien, obgleich Sohn einer Französin, ist unseren viel-leicht sentimentalen Anschauungen ganz fremd. So fand er nichts Besseres, als allen Officieren, die hier seine Leibwache gebildet hatten, Manschettendrüpfen als Geschenke zu über-senden. Gewiß, es waren fürstliche Gaben, da die Knöpfe mit Brillanten verziert waren; trotzdem wären die Officere von dieser Sendung peinlich berührt; aber ihre Mißstimmung wuchs zur Entrüstung an, als sie beim Deffnen der Etuis, die die Knöpfe enthielten, das einfache Wort „Berlin“ lasen. Der Fürst von Bulgarien, von den Sparsamkeitsprinzipien der Kolbuzer und der Dileasns durcdrungen, hatte geglaubt, die Geschenke wären billiger in Deutschland als Frankreich zu beschaffen, und Niemand aus seiner Umgebung hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, wie beleidigend die Wahl eines Berliner Zuwe-lers für französische Offiziere sein müsse. Diese wollten zunächst das Geschenk zurückweisen, aber ihr Patriotismus und ihre Disziplin brachten sie schließlich zum Entschlusse, die Sache ruhig hin-zunehmen. Na also!

— Wir meldeten bereits, daß der Hunger-künstler Succi beim Fasten in Wien ein wenig „armo-gelt“ haben soll. Die „Wiener Presse“ schreibt nun unter dem Titel: „Succi hat ge-essen!“ „Heute Nachmittags drei Uhr trat im Hotel Royal das Comitee zusammen, dessen Auf-gabe die Ueberwachung Succi's während seines Fastenexperiments gewesen war, um zur Mit-theilung einer Localcorrespondenz, daß Succi am fünf und zwanzigsten Tage ein Defestral mit Cham-pagner zu sich annehmen habe, Stellung zu nehmen. Jener Operateur, den die Correspon-denz — allerdings ohne Nennung seines Namens — als Gewährsmann bezeichnet hatte, war erschle-nen und gab vor der Commission die Erklärung ab, daß er Succi beim Essen angetroffen habe. Er wollte Succi nicht entlarven und hatte auch der Localcorrespondenz keine Mittheilung von diesem Vorfalle gemacht, sondern denselben mit einigen ärztlichen Collegen erzählt. — Mittlerweile traf ein Telegramm Succi's ein, in welchem die-ser erklärt, er habe den Doretan Limbed am 21. April bereits verabschiedet, daß er (Succi) behufs Restauration seines Magens Bouillon, Borsil, Fleisch, Eier und Champagner vor Ablauf der Fastenzeit, aber erst am fünf und zwanzigsten Tage derselben, zu sich zu nehmen werde. Docent Limbed bestätigte den Inhalt dieses Telegramms, meinte jedoch, daß die von ihm vorgedommene ärztliche Untersuchung der Ausscheidungsstoffe er-gaben habe, daß Succi fünf und zwanzig Tage lang wirklich fastete. Er halte die Nahrungsaufnahme Succi's vom fünf und zwanzigsten Tage an für eine selbstverständliche Sache, müsse allerdings zugeben, daß Succi bloß fünf und zwanzig Tage „hänglich“ gefastet habe. Der wissenschaftliche Werth bei dieser Fastenprobe werde durch eine Differenz von 5 Tagen nicht geringer. Aus der folgenden Discussion geht hervor, daß das Ueberwachungs-Comitee von diesem Vorgange nichts wußte. Die Thatsache, daß Succi am fünf und zwanzigsten Tage gegessen habe, wird zweifellos festgestellt.

— In Wandalog wurde die Familie des dortigen englischen Telegraphen-Directors Elly-white, bestehend aus sechs Personen, von ihrer britmanischen Dienerschaft mittels Arsenik vergifftet. Der Mord ist ein Macheact, weil Elly-white einen Diener geschlagen hatte. Die Mör-der wurden verhaftet.

— Die Erwartung, daß das Testament des Baron Hirsch nach dem Erdenbegängnisse in Paris eröffnet und publicirt werden würde, hat sich nicht erfüllt. Aus dem Inhalte desselben ist im Großen und Ganzen nur bekannt, daß 180 Millionen Francs für wohlthätige Zwecke testirt wurden. Ob und in wie weit Wien und Buda-pest an diesen riesigen Legaten participiren, ist noch unbekannt. Der Fortbestand des Baron Hirsch'schen Wohlthätigkeits-Institutes in Wien ist unter allen Umständen gesichert. Das Testament ist in Bünn, dem Gerichtsprengel der Hirsch'schen Stiftung Cichhor-Rossitz, depo-nirt und gelangt dort auch zur Publication.

— Zu der Nationalausstellung elektrischer Apparate und Maschinen, welche am 5. Mai in New-York eröffnet werden sollte, soll ein Theil der durch die Niagara-Fälle hervorgebrachten elek-trischen Kraft nach New-York geleitet und zum

reiben von Maschinen verwendet werden. Auf eine solche Entfernung, 462 Meilen, hat bis jetzt die elektrische Kraft nicht benutzt werden können.

Die Revue Scientifique berichtet, daß in einer Menagerie kürzlich ein Strauß verendet sei, dessen Magen folgende Gegenstände enthielt: Spitze eines Regenschirms (Eisen und Holz), zwei Schlüssel, von denen er eine zwölf Centimeter lang war, einen Frauenkamm aus schwarzem Horn, zwei Kohlenstücke, ein seidenes Tuch, drei Kieselsteine, zwei Bodenstücke von Gasflaschen und eine — Mundharmonika! Es wurde übrigens constatirt, daß der Strauß nicht etwa an einem Magenleiden, sondern an der Lungenentzündung gestorben sei.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 5. Mai. Wie die Frankf. Zeitung aus Wien meldet, hat sich der Architekt Ladislav von Boguslawski, der Erbauer des Wiener Rathhaus-Bierfels, in Salzburg erschossen.

München, 5. Mai. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist heute früh kurz nach 8 1/2 Uhr mittels Sonderzuges aus Coburg hier eingetroffen. Ein offizieller Empfang fand nicht statt.

Mannheim, 5. Mai. Der Rechtsanwalt Kahn, dessen Verhaftung bereits gemeldet, hat eine Unterschlagung von 7000 Mark zugestanden. Die Gelder gehören zu dem Gutsbesitzer Heer'schen Concurs.

Prag, 5. Mai. Sämtliche Dtschakten an der Moldau melden ein fortwährendes Steigen des Hochwassers infolge des fortdauernden Regens. Aus Budweis wird gemeldet, daß weite Gebiete in der Nähe der Stadt, sowie das Bahnhofsgeleise unter Wasser stehen.

Troppau, 5. Mai. In der Nähe von Kungendorf schlug ein Boot um, welches über die hoch angeschwollene Strawiza fahren wollte. Von den 14 Insassen sind 10 gerettet, vier ertrunken.

Paris, 5. Mai. Eine Eisenkiste mit 30,000 Francs wurde aus dem Zimmer des Obersten des 130. Infanterie-Regiments gestohlen. Als Mitwisser des Diebstahls wurden drei Soldaten verhaftet.

London, 5. Mai. Die Zeitung Daily Mail erzählt, daß Cecil Rhodes und der hier wohnende Director der Chartered Company Alfred Beit dem Vorsitzenden des Verwaltungsraths, dem Herzog von Abercorn, wegen der Schiffs-Telegramme ihren Rücktritt von der Direction angezeigt hätten.

London, 5. Mai. Nach einer Depesche aus Shanghai wird sich die Hongkong-Schiffahrt nach der Woklauer Krönungsfeier an die Höfe der Vertragsmächte begeben, um die betreffenden Regierungen zu veranlassen, in eine fünf bis achtprozentige Erhöhung der ad valorem Zölle in den Vertrags-Häfen zu willigen.

London, 5. Mai. Das Unterhaus nahm die zweite Lesung der Finanzbill an. Die Times melden aus Konstantinopel: Ein Beschluß des Militär-Rathes setzt die Dienstzeit in der ganzen türkischen Armee von vier auf drei Jahre herab.

London, 5. Mai. Den Daily News wird aus Ladriz gemeldet: Der Schah telegraphirte dem Sadr Azam, den Vater noch nicht zu begraben. Die Minister sind auch angewiesen, den Wäber bis zum Eintreffen weiterer Instruktionen streng zu bewachen.

Rom 5. Mai. Der Herzog von Sachsen-Meinungen, der sich seit dem 20. April incognito hier in Rom befindet, wurde in der Nähe von Frascati von zwei Räubern überfallen. Dank der Kaltblütigkeit des Herzogs ging alles gut vorüber.

Rom, 6. Mai. Die „Agerzia Stefani“ meldet aus Massauh: Während der Nacht vom 4. zum 5. d. M. rückten die Agrier von den Orten, welche von dem Expeditionskorps besetzt waren, ab. Letzteres hat jetzt die Position von Dongollo bis Adigrat inne.

Sie verlangten vom Herzog, er solle ihnen ausliefern, was er an baarem Geld bei sich habe. Der Herzog warf ihnen sofort seine Börse zu, welche 56 Lire enthielt. Darauf verschwanden die Banditen im Gebüsch, und der Herzog setzte seine Fahrt fort.

Brüssel, 5. Mai. Heute Nacht wurde hier ein früheres Mitglied der Polizei verhaftet unter dem dringenden Verdacht, die Baronin Ferry ermordet und beraubt zu haben.

Bintertur, 5. Mai. Bei einem Neubau stürzten sieben Arbeiter zwei Stockwerke hoch hinab. Vier derselben blieben todt, drei sind schwer verwundet.

Zara, 5. Mai. Bei Mtsenastana, im Bezirke von Cattaro, hat am 3. d. M. Nachmittags ein Kampf zwischen einer 35 Köpfe starken montenegrinischen Schmugglerbande und der Finanzpatrouille sowie dem Gendarmereiposten von Doboni stattgefunden.

Pretoria, 5. Mai. Der Volksraad wurde mit einer Rede des Präsidenten Krüger eröffnet, in welcher derselbe zunächst seinem Bedauern über den Tod des Generals Smith, welcher ein großer Verlust für das Land bedrückt, Ausdruck giebt.

Telegramme. Wien, 6. Mai. In Budapest fand gestern Abend ein Empfang bei Hofe statt, zu welchem über 1500 Einladungen ergangen waren. Erschienen waren die Mitglieder des königlichen Hauses, das diplomatische Corps, die Minister, Bärdenträger, Mitglieder der Aristokratie und Vertreter von Kunst und Wissenschaft.

den sich zur Linken der Italiener, das Manogasha zur Rechten. Es erscheint ungewiß, was nunmehr geschehen wird. Das Alula, durch die Kundgebung des Obersten Paganini getäuscht, welcher am 30. v. M. von Indigrit mit 2 Bataillonen Bersaglieri und anderen Truppen abgegangen war, eilte nach Adua, wo er (das Alula) sich noch mit 2000 Mann befindet.

Rom, 6. Mai. König Humbert und seine Familie haben über eine halbe Million Lire zur Pflege und Unterstützung der in Afrika verwundeten Soldaten und deren Familie überwiesen.

Madrid, 6. Mai. Amlich wird aus Havana gemeldet, daß bei Remedios, in der Provinz Matanzas, mehrere Gefechte stattgefunden und die Insurgenten dabei einen Verlust von 51 Todten gehabt haben.

Bukarest, 6. Mai. Die „Agence Roumaine“ meldet: Studenten veranstalteten heute Kundgebungen gegen die ungarischen Jahrtausendfestlichkeiten; sie versammelten sich im Armign-Garten und durchschritten hierauf in geordnetem Zuge die Hauptstraße, während die begleitende Musik nationale Weisen spielte.

Konstantinopel, 6. Mai. Dem französischen Botschafter Cambon ist der Großkordon des Medjidje-Ordens mit Brillanten verliehen worden.

Alexandria, 6. Mai. Die Choleraepidemie breitet sich aus; gestern erkrankten hier 17 Personen, elf starben.

Angekommene Fremde.

- Grand Hotel Herren: Gipsel aus Bialystok. — Richter aus Chemnitz. — Scholtze aus Warschau. — Wagner aus Hannover. — Götz aus Leipzig. — Dr. Wolf aus Elberfeld.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 29. April bis 5. Mai 1896.

Getauft. 7 Knaben, 13 Mädchen. Gestraut. 6 Paare. Aufgebotes. Leopold Schmidt mit Elisabeth Bertha Vort, Alfred Balda mit Ottilie Ranke.

(Evangelische Confession) in Biers. Vom 27. April bis 3. Mai 1896.

Table with columns: Taufst., Gestorbene, Kinder, Erwachsene. Sub-columns: männl., weibl., männl., weibl.

Während dieser Zeit wurde 2 todgeborene Kinder angemeldet.

Aufgebotes. Ernst Lange mit Bertha Lange, Karl Robert Kleemann mit Louise Karoline Triebe, geb. Dunkel, Robert Hoffmann mit Olga Eckert.

(Evangelische Confession) in Vabianice. Vom 26. April bis 2. Mai 1896.

Getauft. 5 Knaben, 5 Mädchen. Aufgebotes. Johann Jans mit Julianna Pilsch, Eduard Julius Nische mit Agnes Dimel, Alabistlaus Bäumer mit Marie Engelhorn, Reinhold Fromberg mit Katharine Wölflin.

Olomit-Preise.

Table with columns: Brutto, Netto, acciso 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom 29%, Engros 100%, 78%, Im Ausschank 100%, 78%.

Getreidepreise.

Table with columns: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Rüböl, Weizen, Mittel, Weizen, Mittel, Weizen, Mittel, Gerste, Weizen, Mittel.

Coursbericht.

Table with columns: Berlin, London, Paris, Wien, Petersburg, etc. and various exchange rates.

Justiz.

Lagiewniki Łódź. Widzowska 64. Cena Okowity z dnia 7 Maja Netto. Hurtowa w. 78%. Ba. 8.85. Ssynkowa w. 78%. „ 8.95. (Akoya 10 kop. od stopnia.)

Zahnarzt ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Ramisch, wo die Franke'sche Conditorei, empfängt von 9-1 und von 2-6 Uhr.

Zahnarzt R. RITT Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel. Specialität: Künstliche Zähne in Gold, Platin und Kautschuk, sowie Plombirungen.

Telephon-Verbindung durch Hotel Hamburg.

Die allen sanitären Anforderungen entsprechend eingerichtete

Fisch-Handlung

von **H. Israelowitsch,**

ist im ersten Hofe des Hauses Blawat, Petrikauerstraße Nr. 17 — wo sich das Hotel Hamburg befindet, eröffnet worden. Die geehrten Hausfrauen werden hier täglich lebende und todte Fische verschiedener Gattungen und zwar ausschließlich Prima-Waare zu mäßigen Preisen finden. Für Hochzeiten, Diners etc. wird bei Voransbestellung jede gewünschte Sorte Fisch, auch geräucherte, marinirte und trockene Waare geliefert.

Um zahlreichen Zuspruch bittend

Hochachtungsvoll
H. Israelowitsch.

Telephon-Verbindung durch Hotel Hamburg



HERMAN GROSSMAN

Warschau — St. Petersburg — Moskau — Lublin
Generalagenten weltberühmter Firmen:
Bechstein, Blüthner, Becker, Steinway, Schröder,
Quant, Estey, Karn etc. etc.
Verkauf (bei Garantie) auf monatliche Abzahlungen. — Man verlange gratis u. franco illustrierte Preislisten.

Kein Musterzeichnen mehr.

Sobald erschienen und bei uns zu haben

Kopierbare Zeichnungen

Zusammengestellt von Brigitta Hochfelden.
In eleganter Mappe. Heft I. Preis 45 Kop.

Tafel 1: Vogelbeeren. 5 Zweige und ein Schmetterling.
2: Mohn. 6 Sträuße.
3: Hedenrosen. 7 Sträuße.
4: Edelweiss. 4 Sträuße.
5: Delster Motive.
6: Figuren für Staubtücher, Kindererweilten, Wuschbänder u. ähnl.
7: Figuren für Mundtücher und Kinderlätzchen.
8: Landschaftsbilder.

Diese Zeichnungen sind durch einfachste Handhabung (Beseuchten und Abdrücken) auf fast jedes Material zu übertragen. Z. B. Leinen, Seide, Baumwolle, Holz, Leder, Stein, Thon u. s. w., und bieten auf diese Weise jedem des Zeichners Unkundigen die bequemste Handhabung, reizende Handarbeiten auszuführen.

L. Zoner, Buchhandlung,
Petrikauer-Strasse Nr. 90.

1-a
Reise- und Muster-Koffer
Handkoffer, Taschen, Necessaire und alle Reise-, Reit-, Jagd-Requisiten empfiehlt die Fabrik von

T. L. Breymeyer
in **Warschau**
Nr. 1 Kröleńska, Ecke der Krakaer-Vorstadt
Lawn-Tennis Spiele, Pantoffel, Schuhe mit Gummisohlen etc. etc.

Bunte Illuminationslaternen
per Stück v. 25 Kop. bis Ns. 3.
sind zu haben bei

C. W. Hartmann,
Petrikauerstr. Nr. 16 u. Mikolajewskastr. Nr. 40.

Tüchtige Lithographen

können sich bei uns sofort melden.

L. Zoner, Graphische Etablissements.

Lützow-Ufer 23, part. **BERLIN W.** Lützow-Ufer 23, part.

Israel. Töchter-Preparat und Fortbildungs-Anstalt
Hedwig Sachs, Therese Salz.
Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.
Som 1. Juli ab verlegen wir unser Institut nach der eigenen Villa.

Wohnungen zu vermieten.

In meinem neuverkauften Hause Polnocnastrasse Nr. 297, vis-à-vis Szytler sind

Wohnungen

im 2. und 3. Stock, zu 4 und 5 Zimmern nebst Küche und allen Bequemlichkeiten, als: Wasserleitung, Badezimmer und Closet, per 1. Juli 1896 zu vermieten.

Das Tuch- und Cordgeschäft

von **EMIL SCHMECHEL,**
Przejazd-Strasse No. 14,

empfiehlt dem geehrten Publikum zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison eine große Auswahl in Kammgarnen und Chevots für Herren-Anzüge und Sommer-Paletots.
Schülerstoffe zu verschiedenen Preisen.
Eine Parthie Reste ist oben eingetroffen und werden solche zu den billigsten Preisen verkauft.

Hut-Fabrik

Carl Göppert,

— LODZ, —

in Pflicht zur Frühjahrs-Saison als **Specialität** in den neuesten Fagons:

Stiefe englische matte Hüte,
die an Leichtigkeit und Eraltität (sind) die besten sind. Gewicht von 5 Loth an. Ferner neuerworbene Fabrikat:
Wasserdichte weiche Hüte,
ebenfalls in den neuesten Fagons.

Größte Auswahl
Feine Hüte, nicht moderne Fagons, werden um 50 Prozent billiger resp. für 2—3 Abl. das Stück verkauft.
Reparaturen bitte rechtzeitig anzugeben.

J. Monitz.
Widzewskastr. Nr. 122
vis-à-vis der Pusta-Str.

Bestehende Wohnungen bestehend aus 1 Zimmer und Küche bis 8 Zimmern und Küche mit sämtlichen Bequemlichkeiten, wie Wasserleitung etc. sind zu vermieten und vom 1. Juli a. c. zu beziehen. Auf Wunsch auch Stallung und Lagerräume.

2 Zimmer und Küche
per 1. Juli 1896 zu vermieten.
St. Anna-Strasse Nr. 9, bei St. Scholtz.

Bum Allerhöchsten Krönungs-Feste

empfehle nach best. d. k. Vorschrift angefertigte

Flaggen,

mit und ohne Monogramme, aus reinem Wolstoff. Muster liegen zur gefälligen Ansicht bereit, und bitte ich, Bestellungen rechtzeitig aufgeben zu wollen.

Hugo Suwald,
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin,
72. Wschodnia-Str. 72.

St. Annastrasse Nr. 11.
Eine Wohnung in der 2. Etage, bestehend aus zwei Zimmern und Küche nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten, ist per sofort zu vermieten.

Krutka-Strasse Nr. 11.
Zwei Zimmer und Küche parterre sowie 3 möbl. Zimmer. Auch Widzewskastr. Nr. 109 sind Wohnungen von 1—5 Zimmern und Küche sowie einzelne Zimmer mit Wasserleitung zu vermieten.



ERNST HOTOP
BRÜNN, BERLIN W., BUDAPEST,
Olmützerstr. 9. Kurfürstenstr. 122. äussere Waltznerstr. 70.
Vollständige Pläne für Neuanlagen von **Ziegeleien**
Thonwaaren- und Chamotte-Fabriken, Cement-Fabriken, Kalk-Brennereien, Mörtelwerken etc.

Ringöfen und **Brennöfen** eigener Construction
aller Systeme. Ziegel-Maschinen
Rohmaterial wird in meinem Ziegeleibetriebe in Zittau praktisch ausprobt.
Prospecte gratis und franco.



Photographische Apparate
und **Utenfilien.**

Lager

Optischer, Chirurgischer Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei

A. Diering,
Optiker.

Ecke Promenaden und Grünen-Strasse
sind mehrere Läden und 2 große Fabrik-Häler mit Doppeldach für Handt. u. s. zu vermieten.

Eine Stallung u. Wagenremise
in der Kamienna-Strasse Nr. 11 ist sofort zu vermieten.

Zwei Wohnungen,
bestehend aus 3 und 4 Zimmern, Küche und Wohnzimmer, in der 1. und 2. Etage, sind per 1. Juli 1896 zu vermieten.
Näheres Mikolajewskastrasse Nr. 518 (31) beim Hauseigentümer.

Zur Saison

empfehle eine große Auswahl in- und ausländischer

Damen-Kleiderstoffe

sowie Stoffe für Pelletinen, Mäntel, Herrengarnituren, Paletots und Havelocks.

J. PEUKER,
Ecke der Petrikauer- und Nowot-Strasse, Haus Tischler.

Neuheiten

in Herren-Garnituren und Paletot-Stoffen (in und ausländisch) für die Frühjahrs- und Sommer-Saison sowie Schüler- u. Billardschiff zwisung und empfiehlt in guter Auswahl zu soliden Preisen.

P. Graf,
Petrikauer-Str. Nr. 89.

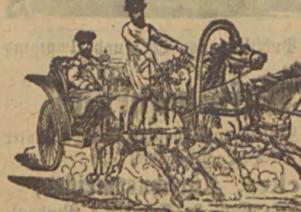
Cegelniana-Str. Nr. 85
vis-à-vis Kestenberg's Fabrik.
Ein Laden sowie verschiedene Wohnungen mit Wasserleitung etc. sind billig vom 1. Juli 1896 ab zu vermieten. Näheres beim Eigentümer dasselbe Israel Rosenblatt Cegelniana-Strasse Nr. 49.

Wohnungen
von 2 bis 3 Zimmern und Küche mit Wasserleitung vom 1. Juli 1896 zu vermieten Passage Schulz Nr. 3.
Näheres Zawadzka-Strasse Nr. 28, Wohnung Nr. 4.

BERLIN, Französische Str. 21,
Ecke Friedrichstr.

„EREMITAGE“

Russisches Restaurant
I. Rangos.
Parterre: Echte Biere,
I. Etage:
Wein-Restaurant
u. Salons séparées
M. Koller.



Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Verrath und Treue.

Historischer Roman aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. H. von Dedenroth.

Sie haben recht; Ihre Schwester verschuldete die peinlichen Vorfälle dadurch, daß sie nicht stolz genug die Huldigung eines brandenburgischen Offiziers zurückwies, derselbe hätte es sonst nicht gewagt, sich in das Schloß zu schleichen. Er ist des Landes verwiesen, eine weitere Untersuchung wäre also zwecklos. Ich will nichts vertuschen, sondern nur böses Gerede verhindern. Ich mag mir auch nicht an, über Ihre Hand verfügen zu wollen; ich habe nur den Wunsch ausgesprochen, daß mein Nefse, den Baronesse Anna verschmähte, vor Ihren Augen Gnade finden möge. Augenblicklich ist er nicht einmal in Dresden; ich habe ihn in's Ausland geschickt, damit er Erfahrungen sammle."

Der Baron v. Rohr sah, daß Aurora von den Worten des Grafen befriedigt schien. Er war gewöhnt, das Urtheil seiner Tochter als entscheidend zu betrachten, und wenn ihm auch die Persönlichkeit Brühl's eher Widerwillen einflößte, als angenehm war, so fühlte er sich doch bewegt, die Hand zur Versöhnung von einem Manne anzunehmen, dessen Macht im Lande bekannt war. „Wenn's so steht," sagte er, „dann hatte ich unrecht und will's eingestehen. Wenn mir das Blut in den Kopf steigt, weiß ich nicht, was ich thue, aber ich bin zu jeder Genugthuung erbötig." „Diese Erklärung genügt," sagte Brühl, der durchaus keine Sehnsucht hatte, die Klinge mit dem Baron zu kreuzen. „Ich kann es begreifen, daß einem Vater das Blut aufwallt, wenn seinem Kinde Unheil begegnet. Ich bin aber nicht Ihr Feind, sondern Ihr Freund, und Sie haben hier eine Zauberin mitgebracht, der ich mich sogar zu Füßen lege — Baronesse, eine Dame wie Sie fehlt dem Hofstaate der Königin! Sie würden Ihrer Majestät die Herzen Aller erobern, würden aber auch besser als die Oberhofmeisterin es verstehen, die Majestät von den Einflüssen ihrer Schmeichler fern zu halten."

Das Auge Aurora's strahlte, es lag in diesen Worten die Verheißung der ersten Hofwürde für sie. „Herr Graf, ich verstehe mich nicht auf Dinge der Etikette und auf Intriguen," versetzte sie, „aber ich glaube, es würde mir einen stolzen Triumph gewähren, der Königin und Kurfürstin zur Seite stehen zu dürfen." Brühl verneigte sich tief. „Ich sehe Sie schon als edelsten Diamant von des Thrones Stufen strahlen," sagte er, „und ich werde mich bemühen, daß Ihr schönes Auge mir in Gnaden lächelt." Mit ausgesuchter Freundlichkeit verabschiedete sich Brühl, froh darüber, daß die Angelegenheit einen so guten Ausgang genommen habe. „Er ist ein Narr," sagte Rohr, als Brühl ihn verlassen hatte; „er hat sich, glaube ich, gar in Dich verliebt." „Er scheint wenigstens zu glauben," versetzte Aurora achselzuckend, „daß ich ihn nicht durchschaue, daß ich für das Zuckerbrot seiner Schmeicheleien ihm dienen werde."

Eine Stunde später betrat der Baron v. Rohr das Gemach seiner Tochter Anna, um ihr seinen Willen zu verkünden. Anna hatte diese Stunde mit Angst und Bangen erwartet: sie wußte nicht, daß Erich v. Berlesch für sie aufgetreten war, und daß Brühl dem Könige versprochen hatte, eine Untersuchung einzuleiten. Sie war wie eine Gefangene im Schlosse gehalten worden; sie wußte nichts anderes, als daß man an ihren Vater geschrieben habe. Ihre Wangen waren weiß und die Augen wund vom Weinen, sie glich einem zitternden Schatten, als ihr Vater eintrat. Der Baron erschrak vor ihrem Ansehen, man hatte ihm zwar gesagt, daß sie leidend sei, aber so weiß und gebrochen hatte er sie sich nicht vorgestellt.

Der Baron hatte niemals rechte Liebe zu Anna gehabt, und wenn sich jetzt auch in sein Erschrecken eine Art von Theilnahme und Mitleid mischte, so ward sein Herz deshalb doch nicht weich. Es

verstimte ihn vielmehr und machte ihn unmüthig, daß Anna jetzt auch der äußere Reiz fehle, der Stemmer veranlassen konnte, um das „zimperlische, sentimentale Ding" zu werben. Er hatte das Gefühl, daß ein Mann von derbem Schrot und Korn, wie Stemmer, ein so jämmerlich schwaches Wesen nicht zum Weibe gebrauchen könne. „Zum Henter," sagte er, „Du siehst ja aus, als könne man die Leichenfrau bestellen. Was flennst Du denn? Hast Du Furcht vor mir, daß Du zitterst wie Espenlaub?" Anna hatte einen anderen Ton erwartet. Sie starrte ihren Vater an, als traue sie ihren Sinnen nicht; anstatt sie anzudonnern, sprach er fast gütig. „Mein Vater," stotterte sie, „ich bin unschuldig, ich schwöre es Dir —" „Donnerwetter, das weiß ich, sonst zeigte ich Dir ein anderes Gesicht! Hätt' es auch kaum gelaubt, daß eine Rohr ihr Blut verleugnet, obwohl Du wenig genug von mir hast. Aber nun höre auf zu flennen. Mit solchem Gesicht nimmst Dich Kuno v. Stemmer nicht. Es ist mir lieb, daß ich ihn nicht mitgebracht habe."

Die kaum erwachte Hoffnung in Anna's Brust erstarb bei diesen Worten. „Ich will auch lieber sterben," stöhnte sie. „Male den Teufel nicht an die Wand! Aber, was soll ich nun mit Dir anfangen? Zu Hause habe ich keinen Arzt, und dem Schäfer mag ich Dich nicht anvertrauen. Das Beste wäre, Du bleibst noch hier." „Vater, was sagst Du? Ist das Hohn oder Wahrheit, darf ich bleiben?" „Was schwachst Du da? Die Königin hat Dich ja noch nicht des Dienstes entbunden." „Gott segne sie dafür! Und sie weiß es, daß ich nichts verschuldet habe, sie vertraut mir noch?" „Du sprichst naives Zeug, Du hast wohl Fieber?"

Anna sagte sich mit den Händen nach der Stirn, sie wußte selber nicht, ob sie träume oder wache, ihr Hirn brannte wie in Fiebergluth. Sie mußte daran zweifeln, ob sie noch klar zu denken vermöge. Da trat die Gräfin Dgily in's Gemach. Der Besuch Brühl's hatte die Oberhofmeisterin abgehalten, Rohr zu empfangen und Anna vorzubereiten. Der Baron war früher im Schlosse erschienen, als es den Betheiligten angenehm sein konnte. Die Gräfin ersah aber mit einem Blicke die Situation. „Es ist unrecht, daß man Sie eingelassen hat, Herr Baron," sagte sie, „die liebe Anna ist sehr leidend. Ihre Majestät haben mich beauftragt, Anna vor jeder Erregung zu bewahren. Seit man Ihre Majestät überzeugt hat, daß die Baronesse schwer verkannt worden ist, widmet sie ihr ein verdoppeltes Interesse. Anna muß sich erst erholen, ehe Sie Ihnen folgen und in der Landluft volle Genesung suchen kann." Der Baron erhob sich. „Sie haben recht," antwortete er, „das Mädchen ist krank, sie hat wohl Fieber. Ich werde nachfragen, wenn es besser steht." Er verabschiedete sich von Anna und verließ, von der Gräfin begleitet, sporentlichs das Zimmer.

15 Kapitel.

Der Graf Brühl hatte heute seinen bösen Tag. Nachdem es ihm mit Mühe und Noth gelungen war, den Baron v. Rohr zu beschwichtigen, mußte er die Gräfin Dgily von den Verhältnissen unterrichten, die ein anderes Verfahren gegen Anna geboten. Am frühen Morgen war ihm die Meldung zugegangen, daß die königliche Kasse wieder gefüllt werden müsse. Als er auf dem Wege von der Wohnung des Barons v. Rohr zur Gräfin Dgily einen Augenblick in seinem Palaste vor sprach, um die Toilette zu ändern, überreichte man ihm eine Depesche, die ein Kurier des Kommandanten von Torgau gebracht hatte.

Er steckte dieselbe in die Tasche, um sie später zu lesen, und vergaß sie völlig, aber er wurde daran gemahnt, als er vom Schlosse

wieder nach seiner Wohnung zurückkehrte. Man überreichte ihm jetzt eine andere Depesche, die ein Kurier aus Wittenberg gebracht hatte. Gleichzeitig aber meldete ihm auch der Musikdirektor Haffe, der ihn ebenfalls erwartet, seine Frau könne heute nicht singen, sie habe sich stark erkältet, er müsse eine andere Oper geben. Die zweite Depesche wanderte wie die erste ungelesen in die Tasche des Ministers — Staatsgeschäfte waren Nebensache, wenn die Dispositionen über die Zerstreungen des Königs geändert werden mußten, er wußte, daß der König schwer zu befriedigen war, wenn ihm ein Genuß, auf den er sich gefreut hatte, durch einem anderen ersetzt werden mußte. Er verworf alle Vorschläge, ihm kam eine bessere Idee. Aurora v. Nohr war eine blendende Erscheinung, und der König war keineswegs blind gegen weibliche Reize. „Berapstalten Sie ein Hofconcert in meinem Palaste!“ sagte er zu Haffe. „Ich werde Fremde zum Empfang befehlen, lassen wir die Oper heute ganz ausfallen. Sorgen Sie für ein reiches Programm!“

Der Graf beeilte sich, in der Zeit, die ihm frei blieb, die Arrangements zu einem glänzenden Feste zu treffen, Befehle an die Accisebeamten zur Abführung der Vaarbestände an die königliche Privatkasse und Einladungen für das Fest zu erlassen. Zu dem Feste, das er so prächtig als möglich gestalten wollte, beorderte er vor Allem den Baron v. Nohr mit seiner Tochter Aurora, als erfolge die Einladung auf besonderen Wunsch des Königs.

Eine fieberhafte Thätigkeit entsaltete sich in den nächsten Stunden in seinem Palais, und als die Sonne bereits zu sinken begann, war Alles in den prachtvollen Gesellschaftsträumen zum Empfange der Gäste bereit. Ein Trompeterchor stand hinter den Böllern auf der Terrasse vor dem Palais des Ministers. Kanonenschüsse und Fanfaren sollten den eintreffenden Hof begrüßen. Eine lange Doppelreihe von Hausoffizieren, Beamten und Pagen in weißen, silbergestickten Uniformen war zum Empfange der Gäste aufgestellt. Tausend von Kerzen strahlten ihr Licht, Düste tropischer Pflanzen wehten aus den prächtigen Sälen und Hallen den Gästen entgegen. Der Hof erschien, nachdem sich die glänzende Schaar der hohen Würdenträger in ihren prächtigen, reichen Uniformen versammelt hatte. Unzählige Brillanten funkelten von den kostbaren Toiletten der Damen. Auch Baron v. Nohr hatte sich mit seiner Tochter und dem Herrn v. Stemmer eingefunden. Eine solche Pracht hatte Aurora noch nie gesehen, nicht einmal im Traume sich ausmalen können. Und als alle diese Träger der ersten Namen von Polen und Kurachsen sich tief vor dem Monarchen verneigten, als lautlose Stille in den Sälen eintrat und man nur die Stimme August III. hörte, da überkam auch den Baron v. Nohr das Gefühl, daß er hier doch eine unbedeutende Person sei, trotz seines alten Adels und seines Reichthums. Er bog den Nacken mit den Anderen, ohne daß er den König sah; schon die Nähe der Majestät übte in diesen Räumen einen anderen Eindruck auf ihn aus, als damals, wo der Hof auf der Jagd sein Schloß besuchte.

Das Fremdartige, Blendende, imponirt der rohen Natur, die Formen der Etikette, die Nohr vielleicht verspottet haben würde, wenn man ihm davon erzählt hätte, zogen ihn in einen Bann, in welchem er kaum Athem zu holen wagte. Eine noch komischere Figur als er spielte aber der Major v. Stemmer, dem schon eine ganze Schaar von Generalen (die 18,000 Mann starke sächsische Armee zählte nicht weniger als 168 Generale und Obersten) gewaltigen Respekt einflößte. Er wußte nicht, ob er straff militärisch dastehen oder sich verneigen müsse und wechselte darin beständig ab; der Angstschweiß lief ihm von der Stirn bei dem Gedanken, daß er durch inkorrektes Benehmen Anstoß erregen könnte. Aurora sah es, daß ihr Vater und dessen Freund kein für sie schmeichelhaftes Aufsehen erweckten, und zum ersten Male erröthete sie über die Umgebung, in der sie bisher gelebt hatte. Die spöttisch-neugierigen Blicke, mit denen die Hofkavaliere und Damen besonders den Herrn v. Stemmer musterten, ließen sie errathen, daß man über ihre Begleiter sich geringschätzig Bemerkungen zulüftete. In diesen glänzenden Salons zeigte Niemand Respekt und Furcht vor der rohen Kraft: diese zierlich gekleideten, frisirten und pomadisirten Herren fürchteten gewiß nicht, den Zorn des Herrn v. Stemmer oder ihres Vater zu reizen. Es war Aurora, als könne sie ihren Begleitern, deren Klinge und Pistole von den Landedelleuten gefürchtet waren, nicht rathen, ihr Glück im Zweikampfe mit diesen Herren zu messen. Es lag eine dreiste Keckheit, eine muthige und übermuthige Zuversicht in den Mienen der Kavaliere, über deren französisches Wesen und deren Verweichlichung man an der Tafelrunde ihres Vaters oft gespöttelt hatte, die ihr aber in anderer Weise imponirte, als der Ausdruck roher Kraft. Während sie sonst die Huldigungen der Männer als einen ihr gebührenden Triumph gleichgiltig hingenommen hatte, fühlte sie jetzt den Reiz der Eitelkeit ein bisher ungelanntes Feuer in ihren Adern entzünden, als ihre Schönheit auch hier die Blicke fesselte.

Die Gräfin Dgilby hatte das Amt, die Damen, welche vorgestellt werden sollten, der Königin zu präsentiren. Ihr Auge musterte

die stolze Schöne, deren Schwester ihr tyrannischer Wille gequält, aber doch nicht zur Unterwerfung gebracht hatte, und die Gräfin mochte fühlen, daß ihr dieses Mädchen noch in ganz anderer Weise Trost bieten werde, wenn es zu einem Kampfe zwischen ihnen kommen würde. Graf Brühl hatte ihr gesagt, er wüßte Aurora an den Hof zu fesseln. Sie nahte daher Aurora mit süß-verbindlicher Miene, aber die Letztere fühlte instinktmäßig das fagenartige Heranschleichen einer Feindin. „Ich habe Ihrer Majestät noch keine so schöne Dame präsentirt, liebe Baronesse.“ sagte die Gräfin schmeichelnd. „Sie werden alle Ehrendamen des Hofes in Schatten stellen, und wenn Sie, wie ich nicht zweifle, der Königin wahre Ergebenheit entgegenbringen, so werde ich stolz darauf sein, Sie dem Ehrendienste Ihrer Majestät einreihen zu können. Schenken Sie mir dann ein freundliches Vertrauen, und Sie werden hier am Hofe eine zweite Heimath finden.“ „Meine Schwester trug sich auch mit dieser Hoffnung.“ verlegte Aurora, „und es könnte mich muthlos machen, daß die dabei nicht glücklich gewesen ist. Ich füge mich schwerer in ungewohnte Verhältnisse als Anna, aber ich denke es aus den Blicken der Königin zu lesen, ob sie Nachsicht mit mir haben wird.“

Die Gräfin Dgilby biß sich bei Aurora's selbstbewußter Erwiderung auf die Lippen. Es lag noch mehr in dem Tone als in den Worten selbst eine Abfertigung, die eine schon beinahe feindselige Stimmung ankündigte. Es war jedoch keine Zeit, den Wortwechsel fortzusetzen. Der König liebte es nicht, durch Ceremonien lange aufgehalten zu werden, der Vorstellung bei der Königin sollte aber die beim Könige erst folgen. Ehe noch die Oberhofmeisterin nach dem Ceremoniell den Namen Aurora's nennen konnte und die Erlaubniß erhalten hatte, sie vor den Thron zu führen, beugte Aurora schon vor demselben das Knie, und ihr Blick schaute zur Fürstin auf, als wolle sie keine Vermittlerin. Sie hatte den Wink der Gräfin, des Hervorrufes zu harren, gar nicht beachtet. Maria Josephe blickte mit Wohlgefallen auf die schöne, stolze Erscheinung Aurora's, die sich vor ihr beugte, nachdem sie herangekommen war, als existirte für sie in diesem Augenblicke Niemand im Saale, als die Königin. Die Königin lächelte über diesen Bruch des Ceremoniells, der die Noth des Unmuthes in das Antlitz der Gräfin lockte.

„Ich begrüße Sie als Schwester einer mir lieben und werthen Dienerin.“ sagte Maria Josephe, Aurora die Hand zum Kusse bietend, „als Tochter eines wackern und getreuen Edelmannes, und ich werde mich freuen, wenn Sie mir in Vertrauen und Ergebenheit nahe treten wollen.“

Es lag etwas in dem Tone der Königin, das ihr Aurora's Herz gewann, obwohl der Eindruck, den sie sonst machte, sehr häufig etwas Abstoßendes hatte. Es war jedenfalls eine gegen die Gräfin Dgilby gerichtete Absicht, daß sie die anerkennenden Worte über Anna mit Betonung sprach und auf diese Weise vor dem Hofe jeden Zweifel darüber zerstreute, daß Anna nicht in Ungnade gefallen sei, aber sie hätte auch durch kein anderes Wort sich Aurora's Herz leichter erobern können.

Zu derselben Zeit, als Aurora der Königin vorgestellt wurde, hatte der Oberhofmarschall den Baron v. Nohr dem Könige präsentirt. Da wurden plötzlich beide Ceremonien gestört; eine Bewegung des Unwillens und Entsetzens ging durch den Saal. Wie der plötzliche Ausbruch eines Unwetters das Aussehen der Natur und das Gebahren der sich in ihr ergöhenen frohen Menschen völlig veränderte, geschah hier etwas Unerwartetes, das die hergebrachten Formen der Etikette, die feierliche Stille der vor dem Throne versammelten Gäste hinwegschleuderte und neugierige Erwartung, Schrecken, als geschähe etwas Ungeheures, an die Stelle der Gefühle gewohnter Ehrerbietung vor der Nähe der Majestäten setzte.

Der Geheimrath v. Malhan, der Gesandte des Königs von Preußen, hatte unter dem Vorwande des Unwohlseins sein Erscheinen beim Feste abge sagt. Jetzt meldete ein Kammerherr, der in seiner Bestürzung vergaß, daß er jede Meldung nach der Etikette dem Hofmarschall mitzutheilen habe, dem Könige direkt, der Gesandte des Königs von Preußen begehre im Namen seines Monarchen sofortige Audienz.

Das verkündete Außergewöhnliches, Ungeheures und nichts Gutes. Alles starre erwartungsvoll den König, dann den Grafen Brühl an. Da aber, noch ehe er die formelle Erlaubniß erhalten, erschien auch schon der Gesandte, begleitet von seinen Sekretären. Graf Brühl schritt dem Eindringling entgegen, er schien wie betäubt.

„Ich ersuche Eure Excellenz.“ nahm Malhan das Wort, und seine Stimme klang laut durch den Saal, „mir kraft meiner Vollmacht als Gesandter sofort eine Audienz bei Sr. Majestät dem Könige und Kurfürsten zu erwirken; meine Botschaft ist dringend und gestattet keinen Aufschub.“

(Fortsetzung folgt.)